

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 45

Artikel: Erzieherische Massnahmen zur Pflege guter Umgangsformen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

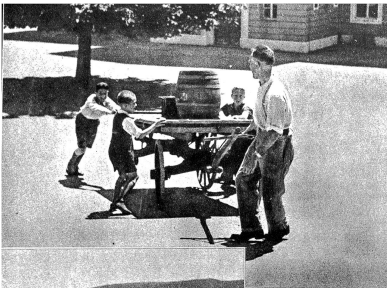
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Links aussen: Sie ziehen den schwerbeladenen Karren des Handwerkers den Rain hinauf...
Mitte: Die Kinder hüten sich, Wickelspinnere oder Obstreste einfach auf die Strasse zu werfen, vielmehr tragen sie solche Abfälle zum nächsten Kehrichteimer. Wenn sie auf dem Schulhausplatz usw. Unrat erblickten, heben sie diesen ungeheissen auf.
Links: Sie verlangen von der Frau Abwart Faden und Nadel, um einem Mitschüler einen Knopf am Rock anzubringen.



Erzieherische Massnahmen zur Pflege guter Umgangsformen

Eine Aktion der Schule in Grenchen, mit der Losung: *grüssen, danken, dienen**

grüssen nicht, danken nicht und legen nicht Hand an, selbst wenn sie dazu aufgefordert werden. Hüten wir uns vor Uebertreibungen! Die Jugend bleibt wohl immer ungefähr gleich und die Klagen über ihr unschickliches Verhalten sind so alt wie die Schule selber. Um aber im Rahmen des Möglichen ihr Teil zur Hebung des Gemeinschaftsgeistes und zur Pflege guter Umgangsformen beizutragen, veranstalten die Schulbehörden von Grenchen für sämtliche Klassen eine Aktion mit der Losung «Grüssen, danken, dienen».

Wir leiten ein mit Nietzsche: Das beste Mittel, jeden Tag gut zu beginnen, ist: Beim Erwachen daran zu denken, ob man nicht wenigstens einem Menschen an diesem Tag eine Freude machen könnte.

Die meisten Menschen haben, mehr oder weniger bewusst, das Streben, ihrer Persönlichkeit Geltung zu verschaffen, durch ihr Wesen, durch Worte die Mitwelt zu beeinflussen, zu verändern oder zu bereichern. Es ist nicht jedem gegeben, Gros-

ses zu vollbringen, aber in einem Punkte kann auch der Bescheidenste ein Wichtiges beitragen, indem er dazu hilft, die Freuden in der Welt zu vermehren.
Als Wegleitung benutzen die Klassenlehrer in Grenchen den gemeinsamen Erlass der Primarschulkommission und der Bezirksschulpflege, dessen Wortlaut wir hier folgen lassen:

Grüssen

Mit Beispiel und Gegenbeispiel wird vorerst Wesen und Wert der Höflichkeit erläutert. Die hergebrachten Grussformeln werden genannt und geübt. Dann wird den Schülern nahegelegt, Erwachsene und Schulkameraden bei jeder passenden Gelegenheit zu grüssen. Morgens gilt der erste Gruss Vater, Mutter und Geschwistern. Auf dem Schulweg und auf ihren Gängen durch unsere Strassen grüssen die Schüler alle bekannten Leute, seien es Arbeiter, Handwerker oder Angestellte, seien es Behördenmitglieder, Arbeitgeber oder Geistliche.

Danken

Die Schüler danken gewissenhaft für alle Dienste und Aufmerksamkeiten, die ihnen Erwachsene und Kinder erweisen. Besondere Dankbarkeit schulden sie Vater und Mutter. Für jedes Stück Brot, jeden Apfel, der ihnen gereicht wird, sprechen sie ihren Dank aus. Auch in den Kaufböden, am Postschalter usw., im Jugendhort erweisen sie sich als wohlgezogene, pflichtbewusste Knaben und Mädchen, die ihren Eltern und Erziehern Ehre machen.

Dienen

Das Schwerste, aber zugleich das Wichtigste ist das Dienen. Es gilt, immer Gutes zu tun und Hand anzulegen, wo immer sich Gelegenheit bietet. Restlose Hilfsbereitschaft, gezeigt sich vor allem gegenüber den Eltern. Unaufgefordert nehmen die Kinder der Mutter alle Arbeiten ab, die sie selber erledigen können. Sie bemühen sich um ihre kleinen Geschwister, besorgen die Einkäufe, schaffen überall Ordnung. Die älteren Mädchen helfen der



Auf dem Schulweg und auf ihren Gängen durch die Strassen grüssen die Schüler alle bekannten Leute.
Links: Sie tragen der Nachbarin das Marktzeck nach Hause, ziehen den schwerbeladenen Wagen den Rain hinauf, begleiten einen ortsunkundigen Fremden auf den Bahnhof, erweisen ihren Gefährten allerlei Freundschaftsdienste und teilen mit ihnen das Pausenbrot. Sie hüten sich, Wickelspinnere einfach auf die Strasse zu werfen, vielmehr tragen sie solche Abfälle zum nächsten Kehrichteimer.

Falls die Aktion in Grenchen gelingt, wird sie wahrscheinlich auch anderswo, vielleicht sogar als eidgenössische Angelegenheit durchgeführt.

Die Schulkinder besprechen auf dem Heimweg gemeinsam die Aktion mit der Losung «Grüssen, danken, dienen».

Seit einiger Zeit werden Klagen laut, die Jugend sei nicht mehr so, wie sie sein sollte und wie sie früher war. Knaben und Mädchen setzen sich über die elementarsten Gebote des Anstandes hinweg,

tanzen, fuhr das Mädchen fort. «Diese Erinnerungen will ich in ihm wachrufen... Ich werde versuchen, ihn von unserer Reue zu überzeugen. Wer weiss, vielleicht ist es nicht so schwer, wie wir es uns vorstellen... Nichts darf unversucht bleiben, wenn es gilt, Kaatje zu retten.»

Meister Martin forschte mit gespannter Aufmerksamkeit in den Zügen seiner Tochter. War sie nun doch, endlich, vom Unglück der Schwester bedrückt? Bereute sie ihren Verrat und ihre Feindseligkeit? Wollte sie ihren Fehler wieder gutmachen? Oder aber, ganz im Gegenteil, suchte sie nach einem Vorwand, um von Aventura wegzukommen?... vielleicht um von Molsgat aus Harmonia zu erreichen?

Was mich anbetraf, so war ich unangenehm davon berührt, dass Nicoline beim Reden uns nicht anblickte und die ganze Zeit die Augen gesenkt hielt.

Oom Piet war kein grosser Seelenkennner. Seine Ueberlegungen brachten ihn zu der Ansicht, man dürfe das junge Mädchen nicht daran hindern, ihren guten Willen zu beweisen, um so mehr, als sie wohl wirklich die Einzige war,

die mit einiger Aussicht auf Erfolg es versuchen dürfte, Oom Jafta willfährig zu machen.

«Wir wollen sehen»... meinte er.

Während der nächsten Tage mühte sich Nicoline eifrig um die Kranke, bereitete ihr die Mahlzeiten, wechselte die Kompressen, schüttelte das grosse Federbett auf, um dem armen, zerbrochenen, heissefeuchten Körper Erleichterung zu verschaffen. Es fällt mir schwer, zu glauben, dass sie vom ersten Augenblick an ihren teuflichen Plan aushecken begann. Zweifellos nahm er erst nach und nach in ihrem überreizten Hirn Gestalt an.

Eines Abends gab mir Oom Piet ein Zeichen, und ich folgte ihm in den Obstgarten. Eine Weile ging er, ohne ein Wort zu sprechen, unter den blühenden Pfirsichbäumen auf und ab. Dann, als er sicher war, dass kein unerbenes Ohr ihn hören konnte, legte er mir die Hand auf die Schulter:

«Mein Junge», sagte er, «ich habe nie mehr wieder mit dir über die Unterredung gesprochen, die ich 13. u. s. mit Nicoline in deiner Gegenwart führte. Wozu, ach, wozu auf jene Dinge zurückkommen? Immerhin: Du bist es

gewesen, der ihr angeraten hat, mir ihren Fehltritt eingestehen. Ich habe das nicht vergessen, und werde es nie vergessen. Du bist einer derjenigen — sie sind leider selten — auf die man vertrauen darf. Du weisst, dass Nicoline zum Kankerdochter gehen soll, um ihn umzustimmen, um ihn dazu zu bringen, ihre Schwester zu besuchen. Ich habe angeordnet, dass sie morgen zu ihm gehen soll. Du wirst sie begleiten; ich vertraue sie dir an. Sich zu, dass sie weder das Postamt betreten, noch irgend jemand eine Botschaft zustecken, vor allen Dingen aber nicht über Molsgat hinauskommen kann. Ich überbinde dir die Verantwortung für alles, was sie tut.»

Wir fuhren am folgenden Tage im Einspänner mit der grauen Stute weg. Wieder war es einer jener dumpfen, gewitterschwülen Vormittage. Das aufgeschlagene Verdeck schützte uns wohl vor der Sonnenhitze, schloss uns aber gleichzeitig von der frischen Luft ab. Nicoline trug das rosafarbene Kleid, das man seit langem nicht mehr an ihr gesehen hatte, aber ich fand sie nicht mehr so frisch und auch nicht mehr hübsch. Nur ihre Augen sprühten lebhaft wie immer in dem schmalen Gesicht.

Ich beobachtete sie von der Seite, schweigend, und war in einer sonderbaren, unbestimmten Weise beunruhigt. Die Verantwortung, die mir Meister Martin übertragen hatte, lastete auf mir. Ich vermochte nicht zu glauben, Nicoline sei durch das Unglück ihrer Schwester derart niedergedrückt, dass sie das ihrige vergessen könnte. Auch fühlte ich, sie habe ein etwas gezwungenes Wesen und sei reichlich nervös, wie jemand, der ein grosses Spiel spielt. War ihre Mission beim «Dok» wichtig genug, um ein solch aufgeregtes Benehmen zu erklären? Würde es ihr vielleicht doch noch gelingen, meine Wachsamkeit zu täuschen?

Offenbar missfiel ihr meine Begleitung. Lange Zeit schweigend, lehnte dann den Kopf an das Verdeck und tat, als ob sie schlafen wollte.

«Ich bin fürchterlich müde», sagte sie, plötzlich sich aufrichtend. «Ich schlafe seit einiger Zeit so schlecht!»

«Ihr denkt zu viel nach, Herrin!»

«Ich muss wohl!», sagte sie.

Die Vermutung war naheliegender, dass sie tatsächlich ihre Tage und Nächte damit zubrachte, auf ein Mittel zu